

„... will dich never losen“

Das Buch basiert auf Voigts Promotion über *Mädchenfreundschaften unter dem Einfluss von Social Media*. Zunächst beschreibt er die Entwicklung der Kommunikation in sozialen Netzwerken seit 2003. Zahlreiche, oft sprachlich bizarre Chats junger Mädchen im Alter von 12 bis 16 Jahren belegen hier, dass sie ihre realen Freundschaften für das Publikum der Schulklasse im Netz als Liebesbeziehung überhöhen und exklusiv gestalten. Hinzu kommen Selfies im Spektrum von süß bis sexy, die einander begeistert bestätigt werden, denn „nichts wäre peinlicher als ein Selfie, das minutenlang keiner kommentiert“ (S. 83).

Solche Freundschaftsbeziehungen mit symbiotischen Zügen und die permanente Interaktion interpretiert Voigt sehr frei und feuilletonistisch vor einem wertkonservativen Hintergrund. Medienpädagogische Diskurse werden dabei pauschal abwertend gestreift. Eine Primärbindung an gleichaltrige Freundinnen, Sexting und exzessiver Handygebrauch sind für Voigt in erster Linie Belege für eine fehlende Geborgenheit in der Familie. Für problematische Tendenzen macht er vor allem die staatliche Ganztagsbetreuung von klein auf, die Sexualisierung der Gesellschaft in Folge der Studentenbewegung von 1968 und den „aggressiven Feminismus“ (S. 131) verantwortlich. Voigt lenkt den Blick aber auch darauf, dass der Sozialstruktur in einer Schulklasse, die auf der virtuellen Bühne mitkonstruiert wird, mehr pädagogische Aufmerksamkeit gebührt.

Susanne Bergmann

Kommunikation

Endlich ein Buch über die Psychologie der Kommunikation, das nicht Medien ins Zentrum stellt. Manchmal vergessen wir, dass es vielfältige Formen des Austauschs von Meinungen, Standpunkten und Interessen gibt, ohne dass Medien dazwischenstehen. Die Autorinnen weisen darauf hin, dass wir immer noch sprechen, fragen, zeigen oder zuhören. Sie nehmen auch nonverbale Signale in ihre Darstellungen auf. Eigentlich sollte man das Buch lesen, bevor man sich mit Medien befasst, denn die Themen verweisen auf die Grundlagen jeglicher Kommunikation. Erläutert werden das Kommunikationsmodell von Shannon und Weaver wie auch das von Schulz von Thun, die Maximen von Grice und die Regeln gelingender Kommunikation nach Rogers. Der Name Watzlawick darf nicht fehlen – und er fehlt auch nicht.

Das in zweiter Auflage erschienene Lehrbuch ist gezielt didaktisch aufgebaut. Es gibt einleitende Fragen, die helfen, sich über sein Vorverständnis klar zu werden und um es eventuell nach der Lektüre des jeweiligen Kapitels zu korrigieren. Zielgruppen sind Studierende, aber auch Lehrer von weiterführenden Schulen, die anerkannte Theorien und Modelle für ihre Schülerinnen und Schüler aufbereiten. Dazu gibt es nicht nur Literaturlisten am Ende jedes Kapitels, sondern auch Lesetipps, um die behandelten Themen zu vertiefen. Erst im letzten Kapitel findet schließlich medienvermittelte Kommunikation Eingang ins Buch. Doch dieses kann man beim Lesen getrost weglassen.

Prof. Dr. Clemens Schwender

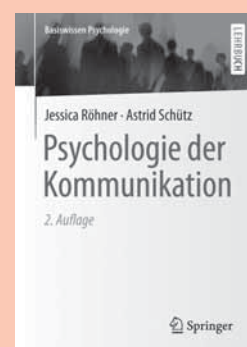
Ästhetik des Drastischen

Kaum zu glauben, dass es nach 100 Jahren Horrorfilm tatsächlich noch Erkenntnislücken gibt. Nicht minder ungewöhnlich ist jedoch die Tatsache, dass sich ein Geisteswissenschaftler mit einer Spielart des Genres befasst, das nicht nur der Forschung suspekt ist: Benjamin Moldenhauer hat festgestellt, dass es in der einschlägigen Fachliteratur keine filmästhetische Theorie des Horrorfilms zur Gewalt der Bilder gibt. Sämtliche Analysen unterstellten seiner Ansicht nach, dass sich die eigentliche Botschaft hinter der Oberfläche verberge. Moldenhauer ist Freunden des Genres, deren Interesse über den reinen Filmkonsum hinausgeht, dank seiner Beiträge in Aufsatzsammlungen gut bekannt, daher dürfte ihnen auch seine These geläufig sein. Das ändert nichts daran, dass das auf seiner Dissertation basierende Buch über das Subgenre des drastischen Backwood-Films eine der interessantesten deutschen Auseinandersetzungen mit Horrorfilm seit Langem ist. Ungemein kenntnisreich und frei von jedem Dünkel gegenüber sogenannten Folterpornos wie *The Texas Chainsaw Massacre* bietet Moldenhauer neben einem Abriss der Genregeschichte nicht zuletzt eine profunde Abrechnung mit dem Freudianismus, dessen These von der unterdrückten gesellschaftlichen Sexualität die Analyse des Genres traditionell prägt. Anhand einer Vielzahl von Beispielen belegt er die sinnstiftende Dimension der zeitgemäßen Vermittlung von Gewaltphantasien.

Tilmann P. Gangloff



Martin Voigt: *Mädchen im Netz. Süß, sexy, immer online.* Berlin/Heidelberg 2016: Springer Spektrum. 228 Seiten, 14,99 Euro



Jessica Röhner/Astrid Schütz: *Psychologie der Kommunikation.* Wiesbaden 2016²: Springer. 128 Seiten, 14,99 Euro



Benjamin Moldenhauer: *Ästhetik des Drastischen. Welterfahrung und Gewalt im Horrorfilm.* Berlin 2016: Bertz + Fischer. 358 Seiten, 25,00 Euro